

Johann Michael Sailer – „eine wahre Sonne echtchristlicher Caritas“

von

Manfred Eder

„Ein Herz so weit, so voll Liebe, Treue und hülfreichem Mitgefühl wie das seine ist mir noch nicht begegnet“,¹ bekannte der einstige Sekretär Sailers und damalige Fürstbischof von Breslau, Melchior von Diepenbrock (1798–1853), in seiner „Erinnerung an Sailer“, die zwanzig Jahre nach dem Tode des hochverehrten Lehrers im Druck erschien. In der Tat läßt sich die außerordentliche und zeitlebens nachwirkende Anziehungskraft, die Sailer auf die meisten auszuüben vermochte, die ihm einmal begegnet waren, nicht allein aus seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer, Prediger und theologischer Schriftsteller erklären, so vielseitig und beeindruckend sie auch immer war. Ihre Begründung findet sie vielmehr letztlich in seiner tiefen, aufrichtigen (Mit-)Menschlichkeit, die sich sowohl in seiner theologischen Lehre niederschlug als auch in praktisch geübter Nächstenliebe gegenüber jedem, der ihrer bedurfte². Dadurch wurde er zum Vorbild einer ganzen Priestergeneration, die dem Volk auch in seinen leiblichen Nöten eng verbunden war und dem neuen Typus des sozialen Pfarrers vom Schlage Kettelers und Kolpings Bahn brach³.

¹ Melchior von Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichter-Gärten, den Freunden heiliger Poesie dargeboten, Sulzbach ²1852, IX–XXV, hier XVII. – Das Zitat in der Überschrift entstammt Wilhelm Liese, Geschichte der Caritas I, Freiburg i. Br. 1922, 358.

² Zum folgenden besonders Hubert Schiel, Caritaslehre und Caritastat bei Bischof Sailer. Aus Anlaß seines 100. Todestages (20. Mai 1832), in: Caritas 37 (1932) 201–206; Liese, Geschichte 1, 358 f; Karl Deuringer, Die katholische Caritas in der Neuzeit, in: Herbert Krimm (Hg.), Das diakonische Amt der Kirche, Stuttgart ²1965, 421–466, hier 448–450; Konrad Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger/ Paul Mai, Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), 277–303, hier 300 f; Johannes E. Schmidle, Caritas in Tirol. Der Caritas-Gedanke im 19. Jahrhundert und seine Verwirklichung im „Tiroler Caritasverband“, Wien/Salzburg 1990, 17–19; Johannes Nar, Kleine Geschichte der Caritas im Bistum Augsburg 1920[–]1960. Zum 40-jährigen Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes Augsburg, Donauwörth o. J. (1960), 40 f; Manfred Eder, „Helfen macht nicht ärmer“. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in Bayern, Altötting 1997, 68–70.

³ Vgl. hierzu Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert IV, Freiburg i. Br. ²1951, 207; Helmut Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Augsburg 1965 (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 7), 218.

1. „Die heilige Liebe hat ihr Herz im Himmel, und ihre Hand auf Erden“:
Sailers Lehre christlicher Wohltätigkeit

In seiner 1787 bis 1791 erstmals erschienenen „Glückseligkeitslehre“, in der Sailer darlegt, worin die irdische Glückseligkeit des Menschen besteht und wie man zu ihr gelangt, steht folgendes zu lesen: „Allem, was Mensch ist, Gutes gönnen, wünschen, mittheilen ... heißt ... Wohlwollen gegen Andere. Sollte dieses Wohlwollen dem Gesetze von der Vollkommenheit des menschlichen Willens entsprechen; sollte es ferner auf das Wohlseyn des Wohlwollenden sowohl als Anderer all den möglich größten Einfluß haben, den es nach seiner Lage haben kann: so müßte es 1) von der herrschenden lautern Liebe gegen Gott geboren und belebet; 2) von der Vernunft geleitet, und 3) mit steter Selbstverläugnung und fortschreitender Selbstvervollkommenung verknüpft seyn ... Würde das Wohlwollen nicht von der gebietenden Liebe gegen Gott belebet: so könnte es bei den gewaltsam eindringenden Versuchungen zur Eitelkeit eine bloße *Schau-Güte*, und ein Haschen nach Menschenlob ..., ein lahmes Halbwohlen werden. Würde das Wohlwollen nicht von der Vernunft geleitet: so könnte die reine Absicht, wohlzuthun, blind zu Werke gehen, und dem Unwürdigen vor dem Würdigen, dem Geizigen vor dem Dürftigen, dem scheinbaren Elend vor dem wahren zu Hülfe kommen ... Vollkommenes Wohlwollen ist nicht nur für den Wohlwollenden eine nie versiegende Quelle des edelsten Wohlseyns, sondern hat auch das größte ... Verdienst um das Wohl *anderer Menschen*, weil es der stets rüstige, unermüdliche Wille ist, *Licht, Rath, Warnung, Trost, Decke, Nahrung* und *Hilfe* aller Art den *Dürftigen* aller Art mitzuthemen; weil es als *Liebe erfinderisch* im Wohlthun; als *lautere Liebe uneigennützig* im Wohlthun; als *lebendige Liebe unermüdlich* im Wohlthun; als *religiöse Liebe wohlthuend* auf die *würdigste* Weise, und als *vernünftige Liebe wohlthuend* nach den dringender[e]n Bedürfnissen und begründeten⁴ Erwartungen der Elenden ist.“⁵ Was schließlich die Selbstverleugnung anbetrifft, so ist sich Sailer bewußt, daß sie zum Helfen zwar notwendig, aber überaus unangenehm ist, weswegen „die Menschen so gern vollkommenes Wohlwollen predigen, und so ungern in Thaten lebendig darstellen. Es ist mit dem vollkommenen Wohlwollen, wie mit der künftigen Kornärnte auf einem Moosgrunde, der sich in einen fruchtbaren Acker verwandeln ließe. Die schöne Aernte schläft jetzt noch im Reiche der Möglichkeit – und würde bald zum Vorschein kommen, wenn das Moos ausgetrocknet, wenn die Erde zur Aufnahme der Saat bearbeitet, wenn sie wirklich besäet wäre. Aber das Austrocknen ist mühsam, das Bearbeiten unangenehm, und vor dieser Arbeit alle Aussaat unnütz.“⁶

Auch in seinen berühmten Dillinger und Landshuter Religionsvorlesungen, zu denen sich Studenten aller Fakultäten so zahlreich einfanden, daß die Bänke den Zustrom oft nicht fassen konnten und ein Teil jeweils in den Gängen des Hörsaales stehen mußte⁷, sah sich Sailer in der Pflicht, das soziale Verantwortungsgefühl sei-

⁴ Im Sinne von „begründeten“ gebraucht.

⁵ Johann Michael Sailer, Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft, mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christenthums, oder christliche Moralphilosophie 1, Sulzbach ³1830 (WW 4), 221–223.

⁶ WW 4, 223 f.

⁷ Siehe hierzu Christoph von Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben 2 (Der hochselige Bischof Johann Michael von Sailer), Augsburg 1853, 8. Christoph von Schmid, 1816 bis 1827 Pfarrer im schwäbischen Oberstadion und seit 1827 Domkapitular in Augsburg, war einer der Lieblingsschüler Sailers. Vgl. den Aufsatz von U. J. Meier in diesem Werk. – Berufungen an die

ner Hörer zu wecken und zu fördern: „*Wer den Menschen, den er sieht, nicht liebet, wie wird der Gott lieben, den er nicht sieht?*“⁸ Als sagte er: Gott hungert, dürstet nicht, Gott bedarf deiner Decke, Lehre, Warnung, Führung nicht. Aber, dein Nachbar, o Mensch, sieh! der hat *Hunger, Durst, Blöße*, der bedarf deiner *Lehre, Warnung, Führung*. Die Menschenliebe ist also das *Exercitium nobile* der Liebe gegen Gott – in der sichtbaren Welt. Die *heilige* Liebe hat ihr *Herz* im Himmel, und ihre *Hand* auf Erden; *wohnet* in Gott und *segnet* in der Welt; ... *liebet* mit den Engeln, und *leidet* mit den Menschen; *sitzet* mit Maria zu den Füßen Christi, horchend auf Gottes Wort, schauend in's ewige Leben, und *arbeitet* mit Martha.“⁹

Konkreter wird Sailer in seinen Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, wo er für die karitative Tätigkeit in der Pfarrgemeinde in Anlehnung an die Ausführungen über Stand und Aufgabe der Witwen im fünften Kapitel des ersten Timotheusbriefes folgende Grundsätze aufstellt:

- „I. Eine christliche Gemeinde soll ... die *Armenpflege* als eine wichtige Pflicht ansehen; denn sie ist eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geist des Christenthums aus.
- II. Eine christliche Gemeinde soll allerdings zwischen *Armen* und *Armen Unterschied* machen: damit das Almosen a) nur dem Dürftigen und Würdigen gereicht; b) die Last der Gemeinde ohne Noth nicht vervielfachet; c) und kein wahrhaft Bedürftiger verkürzt werde ...
- III. Die Almosen der Gemeinde sollen keine Pfründen nichtswürdiger Leute seyn, das heißt, solcher, die das Futter nicht ertragen können, und wollüstig werden, und durch ärgerliche Aufführung den Gegnern des Christenthums Anlaß zum Lästern geben.
- IV. Die Almosen der Kirche sollen nur solchen zuteil werden, die wahrhaft *verlassen sind*. Denn wen die Anverwandten unterhalten können, und eben darum sollen, der soll der Gemeinde nicht zur Last fallen.
- V. Die von den Almosen der Gemeinde leben, sollen sich besonders durch einen *untadeligen* Wandel empfehlen, und der Pflege würdig machen.
- VI. Wer auf Vertheilung der Kirchenspenden Einfluß haben kann, der soll darauf dringen, daß sie unter *wohlverdienten Personen* vertheilet werden, die das Zeugniß für sich haben, daß sie der Gemeinde gute Dienste gethan haben.“¹⁰

Universitäten Heidelberg, Dillingen, Landshut und Tübingen schlug er aus. Näheres bei Hans und Karl Pörnbacher, Die Literatur bis 1885, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte 4/2, München ²1979, 1089–1115, hier 1099 f (Lit.); Uto J. Meier, Christoph von Schmid. Katechese zwischen Aufklärung und Biedermeier, St. Ottilien 1991 (Studien zur Praktischen Theologie 37). – Zu Sailers Religionsvorlesungen vgl. ferner Hubert Schiel (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe 1, Regensburg 1948, 333 (Jakob Salat über den Beginn von Sailers Landshuter Zeit).

⁸ Vgl. 1 Joh 4, 20 b: „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“

⁹ Johann Michael Sailer, Grundlehren der Religion. Ein Leitfaden zu Vorlesungen aus der Religionslehre für akademische Jünglinge aus allen Fakultäten, Sulzbach ³1832 (WW 8), 426.

¹⁰ Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie I, Sulzbach ⁵1835 (WW 16), 319. – Die Klassifizierung der Armen, die Sailer hier propagiert, war bereits Bestandteil der für ihre Zeit mustergültigen Fürsorgeeinrichtungen des Würzburger und Bamberger Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal (1779–1795). Näheres hierzu bei Eder, Helfen 51–59.

Besondere Bedeutung hat Sailer dem Krankenbesuch zugemessen. In seiner „Kleinen Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde“ (1810), die aus einer bereits 1791 verfaßten Schrift „Für Kranke und ihre Freunde“ hervorgegangen war und als ein in seiner Gestalt einzigartiges Werk bis in die Gegenwart herein zahlreiche Auflagen erlebte¹¹, ermunterte Sailer mit warmherzigen Worten jeden Christen, namentlich aber den Priester, zu Krankenbesuch und Krankenpflege, zumal auf diesem Gebiet damals vieles im argen lag: „Wenn etwas den Verfall der heiligen Liebe in christlichen Gemeinden beweiset: so ist es der Mangel an liebender *Krankenpflege*. In großen Städten magst du kaum mit Daranwendung großer Kosten einen tüchtigen Krankenwärter ausfindig machen, und wenn du ihn findest, so ist es gar oft nur das Geld, das ihn spornet, nicht *Liebe*, die ihn beseelt. Der Krankenwärter ist gelähmt am Geiste, wie der Kranke am Leibe. Möge der Geist des Christenthumes in die Todtengebeine wehen, und neues Leben in die Glieder der *Kirche* ausgießen!“¹²

Zeitlose Gültigkeit besitzen die 24 Grundsätze „für Krankenfreunde, die noch nicht aller gute Wille verlassen hat“ – je nach Ausgabe am Anfang oder am Ende der Krankenbibel plazierte. Hier heißt es z. B.: „Der Kranke da – ist *Mensch* wie du! Sey ihm also, was du wünschest, daß er dir wäre, wenn du an seiner Stelle krank da lägest. Sey Mensch gegen einen Menschen!“¹³ Die Kraft zum Trösten, Stärken und Helfen solle der Christ aus Gebet und Schrifflerung schöpfen und zuerst bescheiden beginnen: „*Übe* dich also im Krankenbesuche, in der Krankenpflege, vorerst nur da, wo die Natur sich nicht zu sehr dagegen sträubet, und dann auch in Fällen, die mehr Herrschaft des Gemüthes über die Eindrücke der äußern Dinge und mehr Selbstopferung voraussetzen; denn Übung im Kleinen macht die Übung im Großen leicht. Lerne also im *Geiste Jesu* leben, leiden, sterben; dann wirst du auch mit *seinem Geiste* Andere in ihrem Leben, Leiden, Sterben segnen, erquickern, stärken können“¹⁴. In weiteren 16 Grundsätzen ermuntert Sailer speziell seine geistlichen Mitbrüder, im Krankenbesuch den Ruf Gottes zu verspüren und ihn wohl vorbereitet anzutreten: „Damit du nicht kalt wie das Eis, finster wie die Nacht, und todt wie eine Leiche im Krankenzimmer seyest: so erwecke, wenn du dich zum Besuche anschickest, vorerst *ewiges Leben* in dir.“¹⁵ Ist dies geschehen, so werde der Priester sowohl den Gott fernstehenden wie den Gott schon nahen Kranken – auf je andere Weise – neu beleben und stärken können.

¹¹ Näheres zu den einzelnen Auflagen bei Hubert Schiel (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe 2, Regensburg 1952, 648 (Nr. 69) und 654 (Nr. 126); vgl. ferner Georg Aichinger, Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Ein biographischer Versuch, Freiburg i. Br. 1865, 195 f. Die neueste Ausgabe wurde unter dem Titel „Heilendes Wort. Kleine Krankenbibel“ bearbeitet und herausgegeben von Alfons Benning und erschien 1983 in Kevelaer.

¹² Johann Michael Sailer, Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde, in: Ders., Fortsetzung der Beiträge zur Bildung des Geistlichen, oder zur Pastoraltheologie, Sulzbach² 1839 (WW 20), 101–238, hier 105.

¹³ WW 20, 105 (Grundsatz 1 und 2).

¹⁴ WW 20, 108 (Grundsatz 23 und 24, 1. Teil).

¹⁵ WW 20, 110 (Grundsatz 9). – Auch in seinen pastoraltheologischen Vorlesungen bringt Sailer eine ausführliche „Anleitung für angehende Krankenfreunde“, unterteilt in die zwei Abschnitte „Das Verhalten des Seelensorgers am Krankenbette aus dem Einen Gesichtspunkte seines Amtes“ bzw. „Von dem Verhalten des Seelensorgers nach den besondern Zuständen des Kranken“: Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie III, Sulzbach⁵ 1835 (WW 18), 3–66.

Die anschließenden „Fingerzeige“ (so nennt Sailer seine knappen und prägnanten Erläuterungen zu ausgewählten Bibelstellen) suchen die Heilige Schrift dem Kranken so aufzuschließen, daß sie ihm Hoffnung und Zuversicht zu schenken vermag. Wie gut ihm dies gelang, belegt etwa das Zeugnis Joseph Bernharts aus dem Jahre 1939, der „die helfende Kraft“ dieser Krankenbibel „an manchem schweren Lager“ erprobt hatte, „wo das Brot des Wortes noch schwerer für die Umstehenden als für den Scheidenden zu finden war“¹⁶.

Natürlich wußte Sailer, daß es mit dem Krankenbesuch eines Gemeindemitglieds oder auch eines Priesters nicht getan sein konnte, sondern vielmehr ausgebildete Krankenpfleger(innen) vonnöten waren, wie sie die karitativ tätigen Ordensgemeinschaften besaßen. Deren Wirksamkeit hatte jedoch das grundstürzende Ereignis der Säkularisation von 1802/03 ein jähes Ende gesetzt. Nachdem bereits binnen weniger Jahre offensichtlich geworden war, daß der Staat die entschlossen an sich gezogenen Aufgaben der Kranken- und Armenpflege nicht allein bewältigen konnte und der Mithilfe des Klerus in Gestalt von Armenpflegschaftsräten bedurfte (Sailer selbst war viele Jahre Deputierter der Universität bei der städtischen Armenkommission in Landshut¹⁷), kam es unter König Ludwig I. (1825–1848) – ebenfalls ein Sailer-schüler!¹⁸ – durch die großzügige Restauration aufgehobener und durch die Gründung zahlreicher neuer Klöster zu einem wahren Ordensfrühling¹⁹, an dem Sailer

¹⁶ Joseph Bernhart, Einführung, in: Wolfgang Rüttenauer (Hg.), Geist und Wahrheit. Worte aus den Werken Johann Michael Sailers, Kevelaer 1939, VIII. – Zu dem großen Denker und tiefsinnigen Theologen Bernhart, der sich nach einem Besuch von Sailers Geburtshaus in Aresing entschloß, die Krankenbibel Sailers neu herauszugeben (München 1915), zuletzt: Manfred Weitlauff, Joseph Bernhart (1881–1969). Ein Lebensbild, in: Ders./Abraham Peter Kustermann, Joseph Bernhart (1881–1969). Zwei Reden über Wissen, Bildung und Akademiegedanken. Deutungen zu Leben, Werk und Wirkung, Stuttgart 1995, 113–174 (Anm. 1: Literatur!); Ders., Art. Bernhart, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 14 (1998) 756–769.

¹⁷ Im November 1821 sandte der Landshuter Magistrat anlässlich seiner Berufung in das Regensburger Domkapitel eine Dankadresse an Sailer, in dem er u. a. als „Mann der Liebe“ und „christlicher Menschenfreund“ apostrophiert wird, „der mit der Armut das Seinige zu teilen gewohnt war, keinem, dem er helfen konnte, die Hilfe versagte, in den letzten teuren Jahren, der Zeit allgemeiner Not, als Vater der Armen durch persönliche Anteilnahme an dem damals bestandenen Wohltätigkeitsverein sich auszeichnete, gegenwärtig im dritten Jahre Mitglied des Armenpflegschaftsrats der Stadt ist“ (zit. nach Schiel, Sailer 1, 617; vgl. auch 414 sowie Alois Staudenraus, Chronik der Stadt Landshut in Bayern 3, Landshut 1832 [ND Passau 1981], 68 f; Anton Doeberl, Johann Michael Sailer. Ein altbayrischer Kirchenfürst in der Zeit der Aufklärung und der Romantik [1751–1832], in: Max Buchner [Hg.], Katholische und deutsche Charakterköpfe, Paderborn 1930, 17–38, hier 31; Schiel, Caritaslehre 205).

¹⁸ Seit Sailer dem Kronprinzen im Sommer 1803 dreimal wöchentlich eine Privatvorlesung über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“ gehalten und einmal in der Woche das Sonntagsevangelium erklärt hatte, stand er bei Ludwig in hoher Gunst, der er nicht nur seinen Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie verdankte, sondern die er auch zu Bittgesuchen zugunsten Dritter nutzte, wenn er selbst einmal nicht helfen konnte. So bedankte sich Weihbischof Sailer etwa am 14. Dezember 1828 bei dem mittlerweile zum König gekrönten Ludwig u. a. auch dafür, daß er auf seine „bittlichen Vorstellungen und Anträge ... Wittwen und Waisen Unterstützungen“ habe „zufließen lassen“ (Hubert Schiel, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932, 135).

¹⁹ Zu den sozialen Folgen der Säkularisation, zur Neuorganisation der Armenpflege und zum Ordensfrühling in Bayern ausführlich Eder, Helfen 61–164 (mit zahlreichen Literatur-

erheblichen Anteil hatte. So leistete er nicht nur einen maßgeblichen Beitrag zur Wiedegründung der Benediktinerabtei Metten²⁰, des Dominikanerinnenklosters in Speyer sowie der Ursulinenkonvente in Straubing und Landshut²¹, sondern war auch wesentlich an der Wiederherstellung des 1748 von Prag aus begründeten und 1813 aufgelösten Klosters der Elisabeth(er)innen von Azlbürg beteiligt, welche gegen den Willen des Stadtmagistrats und der Kreisregierung in Straubing erfolgte. Die zu den ältesten karitativ tätigen Frauengemeinschaften Westeuropas zählenden Elisabetherinnen durften somit ab 1829 wieder Schwestern aufnehmen und sich erneut der Armen- und Krankenpflege widmen²².

Mit dem tatkräftigen Einsatz Sailers als Armenrat und als Förderer der Klosterrestauration sind wir bereits bei der praktischen Nächstenliebe angelangt, der der „bayerische Kirchenvater“ zurecht die Priorität gegenüber aller Theorie einräumte: *„Um wahres Gut- und Wohlseyn in Andern zu fördern, so wirke auf Andere mehr durch dich, als durch Worte, mehr durch deine Person, als durch Unterricht, mehr durch Beispiel, als durch Formular, mehr durch lebendige Darstellung des Guten an dir, als durch todte Nachrichten von dem Guten ... Worte thun's nicht, aber lebendige Tugend personifiziert – die thut's.“*²³

²⁰ Näheres zu Metten, wo Sailer durch Empfehlungen und Vermittlungen auch an der Vergrößerung der anfangs sehr geringen Zahl von Konventualen mitwirkte, bei Michael Kaufmann, *Säkularisation, Desolation und Restauration in der Benediktinerabtei Metten (1803–1840)*, Metten 1993, bes. 267–315; Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München/Zürich 1982, 134.

²¹ Siehe hierzu Schwaiger, Kirchenvater 135 mit Anm. 37 (Literatur!); Schiel, Sailer und Ludwig 68 f; speziell zu Speyer vgl. auch Schiel, Sailer und Ludwig 126–128.

²² Der Konvertit und Sailer Schüler Eduard von Schenk, den König Ludwig am 31. Dezember 1825 an die Spitze des neugeschaffenen Obersten Kirchen- und Schulrates berufen hatte, schrieb am 15. September 1826 an den bayerischen Monarchen: „Das Kloster der Elisabetherinnen zu Azelburg bei Straubing ist erst vor 30 Jahren ganz neu gebaut worden und noch im besten Zustande. Auch befinden sich im Kloster noch sieben, zum Teil bejahrte Nonnen, welche um nichts bitten, als – um Kranke, welche man ihnen, nebst den Betten, vor mehr[er]en Jahren genommen hat, und um *Novizen*, damit sie diese Kranken pflegen können. Da der Fond[s] noch unberührt ist, so kann das Kloster hergestellt werden, ohne Kosten und ohne Mühe. Ich habe den desfalls der Kreisregierung und dem Magistrate schon vor acht Wochen abgeforderten Bericht eifrigst betrieben, sehe jedoch voraus, daß das Gutachten der Ärzte in Straubing gegen die Restauration des Klosters sich aussprechen wird, unter dem nichtigen Grunde einer ungesunden Lage dieses, auf einer kleinen Anhöhe im mildesten Klima und in der fruchtbarsten Gegend Bayerns liegenden, mit einem schönen Garten versehenen Gebäudes. Der wahre Grund besteht nur darin, daß die Ärzte den Weg nach dem Kloster als zu weit scheuen, obgleich es von den Toren Straubings nicht entfernter liegt, als das Krankenhaus von München vom Karlstor.“ (Max Spindler [Hg.], Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk 1823–1841, München 1930, 13–17, hier 15; vgl. auch 8 und 368). Weiteres zu den Elisabethinnen von Azlbürg bei Martin Kleber, *Vom Institut der Elisabethinen zum Elisabeth Krankenhaus in Straubing*, Straubing 1991 (Straubinger Hefte 41) (zu Sailer: 33, 37–39); Eder, Helfen 138 mit Anm. 228.

²³ Johann Michael Sailer, *Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft*, mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christenthums, oder christliche Moralphilosophie 2, Sulzbach 1830 (WW 5), 314 f.

2. „Wohlthun war seine Freude; und er that es gern in aller Stille“:

Sailers Praxis christlicher Wohltätigkeit

„Der Augenblick, da ich ihn das erstemal sah, bleibt mir unvergeßlich“, schrieb der Jugendschriftsteller Christoph von Schmid (1768–1854) in seinen Erinnerungen an Sailer. „Es war am 24. Nov. 1784, dem Festtage der heil. Katharina, einer akademischen Feierlichkeit der philosophischen Fakultät. Ich hatte dabei eine lateinische Rede vorgetragen. Als ich meine, in das Reine geschriebene Rede meinem Professor, der sie sehr verbessert hatte, wieder bringen wollte, und die Stiege in dem großen Gebäude des Kollegiums hinaufging, kam Sailer, von zwei Professoren begleitet, die Stiege herab. Er hatte die Rede angehört; die zwei Professoren hatten ihm erzählt, daß ich durch den frühen Tod meines Vaters einen unersetzlichen Verlust erlitten, und daß meine Mutter, eine Wittve, mit neun unerzogenen Kindern, unter denen ich das älteste war, sich in einer sehr bedrängten Lage befinde. Sailer grüßte mich auf das freundlichste, lobte den jungen Redner, drückte mir mehrere Vierundzwanziger²⁴ – vielleicht alles Geld, das er eben bei sich hatte – in die Hand, mit dem Auftrage, es meiner Mutter zu übersenden, und lud mich ein, ihn zu besuchen, um mehr mit mir, als hier auf der Stiege, reden zu können. Ich faßte das größte Zutrauen zu ihm, und er war von dieser Zeit an für mein zeitliches und ewiges Wohl so väterlich besorgt, als mein Vater, und that so viel für mich, daß mein eigener Vater nicht mehr, ja nicht so viel für mich hätte thun können ... Wie Sailer gegen mich ganz voll Güte, Wohlwollen und Theilnahme war, half und tröstete, so fanden alle Studirende, die sich ihm nahten, bei ihm Trost und Hülfe. Allen stand seine Thüre und sein Herz offen. Geben, Erfreuen, Trösten war ihm Seligkeit.“²⁵ Daß Schmid nicht zu dick auftrug, bestätigt Joseph Laurenz Schiffmann (1786–1856), nachmals Domherr der Diözese Basel, der berichtete, daß Sailer in seinem Zimmer stets zwei Schachteln hatte, „die eine mit 12-, die andere mit 24-Kreuzerstückchen gefüllt, woraus er, wie es ihn gerade ankam, dürftigen Studenten mittheilte, nebst den vielen bestimmten Wochengeldern, die er armen Studenten und andern dürftigen Stadtbewohnern verabreichte“²⁶. Franz Alois Wagner (1771–1837), später Domkapitular in Rottenburg, schrieb hierüber: „Ich fand ihn nie heiterer, als wenn er diese Almosengelder in besondere Papiere wickelte und die Namen der Empfänger darauf schrieb und dann

²⁴ Es handelte sich um 24-Kreuzer-Münzen (= $\frac{2}{3}$ Gulden). Ein bayerischer Kreuzer der damaligen Zeit entspricht nach heutiger Kaufkraft etwa 40 Pfennig; 24 Kreuzer stellen also einen Wert von ca. 10 DM dar.

²⁵ Schmid, Erinnerungen 2, 2 f, 5. Vgl. auch ebd. 31 („Sailer half vielen armen, fähigen Knaben, theils aus seinen eigenen Mitteln, theils durch Fürbitten, weiter zu studiren“) sowie 11 f, wo Schmid berichtet, wie Sailer durch den Vorschlag, zur Winterszeit die Vorlesungen von den nicht heizbaren Hörsälen des Universitätsgebäudes in die Räumlichkeiten des benachbarten ehemaligen Jesuitenkollegs zu verlegen, für das „leibliche Wohlergehen“ von Lernenden und Lehrenden sorgte.

²⁶ Alois Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrers, Decans und Domherrn der Diözese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers u. seiner Schule in der Schweiz, Luzern 1860, 28. Vgl. auch 12 f, 15. Schiffmann war 1805/06 Sailers Schüler in Landshut; er wurde 1813 Pfarrer zu Altishofen, 1845 nichtresidierender Domherr für die Diözese Basel und 1847 Domdekan. – Sailer hatte tatsächlich eine recht ansehnliche Zahl von Schülern aus der Schweiz; vgl. hierzu die chronologisch und geographisch gegliederte Auflistung (mit Biogrammen) bei Lütolf, Leben 229–275 („Sailer-Schüler im schweizerischen Klerus“).

diesen armen Studierenden eigenhändig übergab, dabei sich über ihr Befinden, ihren Fortgang im Studieren und übriges Betragen so angelegentlich erkundigte und stets väterliche Lehren mitgab.“²⁷ Daß Sailer hierbei auch Undankbarkeit erfuhr, ja sogar ausgenutzt oder betrogen wurde²⁸, konnte seiner ehrlichen Hilfsbereitschaft keinen Abbruch tun.

Keineswegs nur für andere bestimmt waren auch Sailers oben zitierte Ausführungen zum Krankenbesuch: „Wenn ein Alumnus krank wurde, fand er sich allemal bei dessen Krankenbette ein. Er sprach mit ihm davon, wie denen, die Gott lieben, Alles, auch Krankheit, zum Besten diene, wie jede Krankheit unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott und die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur uns fühlbar mache, und uns zu guten Vorsätzen für künftige gesunde Tage auffordere, und wie auch diese Krankheit ihm zum Besten gereichen werde.“²⁹

Daß Sailer von alledem kein Aufhebens machen wollte, belegt die Tatsache, daß selbst sein enger Vertrauter und Hausgenosse Diepenbrock nur zufällig etwas davon mitbekam: „Wohltun war seine Freude; und er that es gern in aller Stille. Obwohl ich seine meisten Briefe für ihn schrieb, so besorgte er doch die Geldsendungen an bedürftige Freunde und Arme am liebsten selbst und mit einer gewissen Heimlichkeit, wobei ich ihn oft überraschte. Dieß geschah nicht aus Mangel an Vertrauen zu mir, seine Geldlade stand ohnehin gewöhnlich offen; sondern damit die linke Hand nicht wisse, was die rechte gethan“³⁰. Es kam ihm dabei auch nicht auf größere, ja für sein Einkommen recht bedeutende Opfer an; denn er rechnete auf die Vorsehung. Ich will nur ein Beispiel erzählen. Nachdem er schon mehrere Jahre Weihbischof gewesen³¹ und beschwerliche Firmungsreisen in einer unbequemen, mit zwei alten Schimmeln bespannten Lohnkutsche gemacht hatte, schlug man ihm vor, er möge doch, größerer Schonung wegen, die sein hohes Alter erfordere, sich einen bequemen Reisewagen kaufen und mit Postpferden fahren. Er ging darauf ein und legte allmählig die Summe von 800 Gulden dafür zurück³², die er dann nach München zum Wagen-Ankauf sandte. Da erhielt er bald darauf aus der italienischen Schweiz einen langen Brief von einem jungen talentvollen Manne, dessen unglücklichen Vater er ehemals gekannt, und der durch die seltsamsten Schicksale aus dem fernen Osten, krank und aller Mittel baar, in ein abgelegenes Alpenthal war verschlagen worden, und ihn nun um Hülfe in verzweifelter Noth bat, damit er seinen Zweck, katholische Theologie zu studiren, erreichen könne. *Sailer* ließ ihm sogleich das ganze Geld von München anweisen und ihn dadurch in den Stand setzen, seine Studien in Luzern zu vollenden. Der Mann ist jetzt längst ein eifriger Arbeiter in den

²⁷ Franz Alois Wagner, Beitrag zur Biographie des seligen Bischofs von Regensburg J. M. Sailer (handschriftl.; zit. nach Schiel, Sailer 1, 215). – Wagner war zuvor Regens des Priesterseminars auf dem Schönenberg, wurde jedoch durch die württembergische Regierung von diesem Posten u. a. deswegen entfernt, „weil er den schwärmerischen Sailerschen Grundsätzen ergeben ist“ (zit. nach Schiel, Sailer 1, 77).

²⁸ Vgl. hierzu die Zitate unten in Anm. 48, wo allerdings hinsichtlich der Häufigkeit solcher Fälle wohl übertrieben wird.

²⁹ Schmid, Erinnerungen 2, 39.

³⁰ Vgl. Mt 6, 3: „Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut.“

³¹ Sailer war am 27. September 1822 mit fast 71 Jahren zum Weihbischof und Koadjutor des greisen und gebrechlichen Oberhirten Johann Nepomuk von Wolf (1821–1829) präkonisiert worden.

³² 800 Gulden entsprechen nach heutiger Kaufkraft etwa 20 000 DM (vgl. Anm. 24).

auswärtigen Missionen. *Sailer* aber machte seine Amtsreisen wieder mit dem alten Hauderer und seinen Schimmeln, und scherzte heiter über den mißlungenen Kutschen-Kauf. Ähnliches ereignete sich öfter.³³

Wie schon mehrmals angeklungen, beschränkte *Sailer* seine Wohltätigkeit mitnichten auf den Kreis bedürftiger Studenten, dem er selbst während der Ingolstädter Studienzeit (1772–1777) zugehört und sich dennoch bemüht hatte, seiner ebenso mittellosen Schwester beizuspringen: „Einmal, als sie mich in Ingolstadt besuchte und ich ihr ein Zwölfkreuzerstück (meinen ganzen Reichtum) aufdringen und sie es nicht annehmen wollte, standen wir in diesem Streite eine halbe Stunde auf der Donaubrücke, und ich mußte den Prozeß verloren geben.“³⁴ Peter Dörfler schrieb hierüber: „Diese Großartigkeit im Hingeben dessen, was er besaß, behielt er über ein langes Leben hin bei, und sie erstreckte sich nicht nur auf den Mammon. Sie kam nicht aus irgendeiner Überlegung wie etwa, gute Werke zu üben und ein Wohltäter zu sein, sondern es war bei ihm wie bei dem Fruchtbaum, der spendet, was er hat, ob ihm eben ein armer oder reicher Herbst geworden ist.“³⁵ Dank dieser Haltung wurde *Sailer* auch für viele einfache Menschen aus dem Volk – ungeachtet ihrer Konfession³⁶ – zum Beistand und Helfer in Armut, Not und Bedrängnis. Hierbei kam ihm sehr zustatten, daß er sich „auf jede Bildungsstufe versetzen“ und „mit jedem in seiner Sprache reden“ konnte, „denn die Liebe und eine angeborne Genialität hatten ihn gelehrt, Allen Alles zu werden, Jeden zu verstehen und zu sich heranzuheben, der nur irgend empfänglich dafür war“³⁷. „So ließ er Almosen durch seine Schüler austeilen, um sie Wohltätigkeit zu lehren; in dieser Absicht nahm er irgendeinen seiner Vertrauten in das Häuschen einer armen, alten Frau mit sich, tröstete sie traulich, schnitt ab und aß von dem schwarzen Hausbrote, das sie ihm aufstellte, und ließ dann ein Geldstück auf dem Tische liegen; ein andermal ... zog er im Winter auf dem Spaziergange seinen Überrock aus und gab ihn einem Bettler.“³⁸ Regelmäßige Almosen gab es im Anschluß an die hl. Messe, die *Sailer* täglich um 5 Uhr morgens in der Landshuter Heilig-Geist-Kirche las „und zwar mit einer Inbrunst und Andacht, die nahe an Entzückung grenzte ... Nach der heiligen Messe

³³ Diepenbrock, Blumenstrauß XVIII f.

³⁴ Zit. nach Schiel, *Sailer* 1, 43.

³⁵ Peter Dörfler, Johann Michael *Sailer*. Ein Bildnis, in: *Hochland* 39 (1946/47) 306–324, hier 315.

³⁶ So schrieb *Sailer* in einem Brief an Johanna Prinzessin von Oettingen-Spielberg, Stiftsdame in Buchau am Federsee (Baden-Württemberg): „Rechtthun, und dabei auf Gott allein trauen; ... sich von *Herzen* mitfreuen, wo Freude Einkehr nimmt, und wenn es geweint seyn muß, hinter den Thränen zum Himmel durchblicken; ... selbst keine Dornen säen, und den Stich nicht achten von denen, die andere gesäet haben; *Almosen geben den Juden, Christen, Heiden* – und mit Paulus den Herrn Christus liebhaben ... Dieß Alles treu thun, und sich auf dieß Alles nichts zu gute halten, und noch obendrein an die Brust anschlagen ... möchte wohl die beste Weisheit auf Erden seyn“ (Johann Michael *Sailer*, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Fünfte und sechste und letzte Sammlung, nebst Theophil's Briefen, Sulzbach ²1833 [WW 12], 365 f; letztere Hervorhebung vom Verf.).

³⁷ Diepenbrock, Blumenstrauß XXII.

³⁸ Berchtold Schindler, *Erinnerungen an Sailer* (handschriftl.; zit. nach Schiel, *Sailer* 1, 360). Der aus Luzern gebürtige Schindler (1782–1849) studierte seit 1803/04 in Landshut und trat nach einigen Jahren priesterlicher Seelsorge 1823 in das Benediktinerkloster Engelberg (Schweiz) ein, wo er u. a. mehrere erbauliche Schriften verfaßte. Vgl. Schiel, *Sailer* 1, 747, ferner 686 (Erinnerung von Benno Scharl).

und einem kurzen Gebete ging er nach Hause zurück; viele Arme erwarteten ihn vor der Kirche, um Sechser und Zwölfer³⁹ in Empfang zu nehmen, die er oft mit geschlossenen Augen, von Andacht noch ganz durchdrungen, reichlich spendete.“⁴⁰

Selbst für die Begleitung eines Verbrechers zur Hinrichtung war sich Sailer am 14. Mai 1790 – damals jüngster Theologieprofessor an der Universität Dillingen – nicht zu schade. Nachdem es ihm als einzigem gelungen war, den Missetäter namens Georg Schußmann behutsam und voller Erbarmen zu einem aufrichtigen Bekenntnis seiner Sünden zu bewegen und zum katholischen Glauben zurückzuführen, trat er mit ihm gemeinsam auch den Weg zur Richtstätte an. „Da Schußmann nicht gehen konnte, weil bei seiner Gefangennehmung ihm ein Fuß durch eine Wunde gelähmt wurde, so mußte er auf einem Karren geführt werden. Sailer setzte sich zu ihm, und es war ein schmerzlicher Anblick, Sailer, dessen Herz so zartfühlend und mitleidsvoll war, neben dem zum Tode verurtheilten Übelthäter auf dem Armensünderkarren sitzen zu sehen ... Auf der Richtstätte bezeugte Schußmann ... seinem treuen Begleiter und Beistande seinen Dank, daß er mit der Gnade Gottes ihn so gut vorbereitet habe, dem Tode getrost entgegen zu gehen.“⁴¹ Nach den letzten Worten des Delinquenten und der anschließenden Hinrichtung hielt Sailer vor der versammelten Volksmenge eine „tief ergreifende, erschütternde“ Rede⁴², die er mit folgenden Worten begann: „Auf einer solchen Kanzel, wie diese da ist, habe ich noch nie gepredigt, und mit größerer Empfindung habe ich noch nie ein Wort ausgesprochen, als dieses, das ich jetzt, gedrungen von einem schrecklichen Schauspiel, bei dem ich mehr als Zuschauer gewesen bin, aussprechen muß. *Seht, was es ist, ein Mensch seyn!*“⁴³ Nachdem Sailer seine Dankbarkeit über die späte, aber doch noch rechtzeitig geschehene Bekehrung Schußmanns bekundet hatte, legte er dar, wie wichtig es ist, jeder sündigen Neigung wie Neid, Hochmut, Wollust, Arbeitsscheu, Spiel-, Herrsch- und Rachsucht zu widerstehen und Gewissensbisse zu beachten. Dieser Mann habe durch die Todesstrafe seine Schuld gesühnt und sie sich zur Brücke zu Gott gemacht; dagegen gebe es vielleicht noch größere Verbrecher „im Seidengewande“, die unangefochten und hochgeehrt auf der Erde herumgingen und doch am Rande des ewigen Verderbens spielten, ohne es zu merken. „*Wachet vor eurer Thür*, denn jede Sünde wird so bald gebietend, und jede gebietende Sünde geht mit einer Todesstrafe schwanger – oder mit noch etwas Ärgerm, und es kommt nur auf Umstände an, daß das äußerste Elend geboren werde! ... Jesus Christus lasse den *Eindruck*, den dieses Schauspiel auf uns gemacht, nicht mit dem heutigen Tage oder dem morgigen Zeitungslesen wieder verschwinden ... Denn, es war ein Mensch – der

³⁹ Gemeint sind 6- bzw. 12-Kreuzer-Münzen (vgl. Anm. 24).

⁴⁰ Aichinger, Sailer 339 f. Vgl. hierzu auch die Erinnerungen des späteren Professors für Philosophie und Theologie in Luzern, Josef Widmer (1779–1844), abgedruckt bei Schiel, Sailer 1, 342–344, hier 342 (Näheres zu Widmer, den Sailer als einen seiner Landshuter Lieblingsschüler mit der Herausgabe der gesammelten Werke beauftragte, bei Schiel, Sailer 2, 636).

⁴¹ Schmid, Erinnerungen 2, 89. Vgl. hierzu und zum folgenden auch ebd. 84–91 (mit orthographischen Abweichungen abgedruckt auch bei Schiel, Sailer 1, 160–163 und als Paraphrase bei Aichinger, Sailer 116–124).

⁴² Schmid, Erinnerungen 2, 90.

⁴³ Johann Michael Sailer, Als Georg Schußmann hingerichtet war. Eine Rede an das Volk, gehalten auf der Richtstätte außer Dillingen, am 14. Mai 1790, in: Ders., Predigten bei verschiedenen Anlässen 2, Sulzbach ²1841 (WW 35), 128–134, hier 128 (Auszüge auch bei Aichinger, Sailer 122–124).

hingerichtet ward, und Menschen sind wir auch!!!“⁴⁴ Wie Christoph von Schmid erzählt, kehrten die Zuhörer „erschüttert und voller guter Vorsätze von der Richtstätte zurück“⁴⁵. Damit nicht genug, erstattete Sailer dem Regensburger Fürstbischof Joseph Konrad Freiherrn von Schroffenberg (1790–1803) einen ausführlichen und einfühlsamen Bericht über Schußmanns letzte Tage und empfahl die mittellose Ehefrau und Tochter des Hingerichteten der Gnade des Oberhirten.

„Was ist der schönste und zugleich der schwerste Beruf des Wohlhabenden auf Erden? Gottes Rechnungsführer zum Besten der Armen zu sein, in seinem Hause und mit seiner Münze“⁴⁶, schrieb Sailer einmal. Sein am 26. Januar 1832 – vier Monate vor seinem Tod – abgefaßtes Testament legt ein letztes Zeugnis davon ab, wie ernst er seine eigenen Worte nahm und bestätigt auch nochmals seine ökumenische Gesinnung. Es enthält nämlich Vermächtnisse an das katholische und evangelische Waisenhaus (300 bzw. 100 Gulden), an das katholische (städtische) und das evangelische Krankenhaus (200 bzw. 100 Gulden) und an den PflEGschaftsrat zur Unterstützung der Stadtarmen (200 Gulden). Im übrigen stellte Sailer fest, daß die von ihm hinterlassene Barschaft in jedem Falle schmal sein werde, „denn Gott hat dem Testator die Gnade erzeigt, daß er sowohl seine geringen Besoldungsüberschüsse, die der Beruf des Professors in so vielen Jahren abwarf, als was er von dem Einkommen der bischöflichen Präbende in dem kurzen Zeitraum erübrigen konnte, lieber in großen und kleinen Gaben bei lebendigem Leibe in den Gotteskasten der Armen niederlegte, als sich zu Haufen sammeln ließ und so [immer-]fort Fénelons Grundsatz“⁴⁷, der Priester sei ohne Geld und ohne Schulden, zu befolgen strebte“⁴⁸.

⁴⁴ Beide Zitate ebd. 133 f. – In einer Anleitung Sailers für das Verhalten des Seelsorgers gegenüber zum Tode Verurteilten, deren Abfassung sicherlich durch den explizit genannten „Fall Schußmann“ inspiriert wurde, empfiehlt Sailer ausdrücklich eine Ansprache wie die soeben beschriebene: „Es fehlet nicht an *Projekten*, die gewöhnliche Rede nach Hinrichtung eines Verbrechers abzuschaffen. Allein, ich denke, man sollte der *Religion keine* Gelegenheit abschneiden, auf das Herz des *Volkes* zu wirken, am allerwenigsten Gelegenheiten, die durch den Schauer, der mit solchen Auftritten verbunden ist, der Wahrheit den Weg in das Herz bahnen.“ (Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie 3, Sulzbach ⁵1835, WW 18, 59–66 [Beilage: „Wenn das Todesurtheil über einen sogenannten armen Sünder ausgesprochen ist“], hier 64).

⁴⁵ Schmid, *Erinnerungen* 2, 91.

⁴⁶ Zit. nach Schiel, *Caritaslehre* 205.

⁴⁷ Die geistlichen Schriften von François Fénelon de Salignac de la Mothe (1651–1715), Erzbischof von Cambrai, wurden damals in der deutschen Übersetzung des Dichters Matthias Claudius (3 Bde., Hamburg 1800–1811) in katholischen wie evangelischen Kreisen eifrig gelesen; auch Sailer, der selbst „Fénelon Deutschlands“ genannt wurde (vgl. Schiel, Sailer 1, 721), empfahl sie seinen Schülern.

⁴⁸ Das Testament Sailers ist im vollen Wortlaut abgedruckt bei Schiel, Sailer 1, 712–714 (Zitat: 713). – Wie sehr sich Sailer in seiner Wohltätigkeit verausgabte und dennoch immer diskret blieb, schildert für seine Professorenzeit der Landshuter Max Alois Fahrmbacher, der zunächst Theologie studierte, dann aber die Schnupf- und Rauchtakfabrik seines verstorbenen Bruders übernahm: „Daß Sailer ungemein wohlthätig war, ist allgemein bekannt; nicht aber so bekannt [ist], daß er oft soviel als keine Barschaft hatte und daß durch seine Freunde und [seine] Vermittelung vielen, vielen Studierenden reichliche, ja großmütige Unterstützungen [zuteil] wurden. Leider haben viele sich dessen unwürdig gemacht, viele sich undankbar erwiesen. Eben weil er für sich und seine Haushaltung so wenig Bedürfnisse hatte, so erübrigte ihm bei seinem kleinen Einkommen des Professors viel für Wohltätigkeit. Sailer sprach höchst selten von sich und seinen Verhältnissen und wenn, dann nur bei besonderen Veranlassungen und

In Anbetracht des heiligmäßigen und wahrlich von christlicher Caritas gesäumten Lebensweges Sailers verwundert es nicht, daß etwa Josef Guggemos (1768–1841), einer seiner Schüler in Dillingen und nachmals Pfarrer von Altusried (Allgäu), den Lehrer unter die Seligen zählte und von ihm sagte: „Ich kenne nach Christus und seinen Aposteln keinen, der jeder auch verzweiflungsvollen Lage eine so beruhigende, erhebende und felsenartige Unterlage machen konnte ..., wie er. Ich kenne keinen, der das zerknickte Rohr so aufzurichten und den glimmenden Docht so anzufachen verstand, wie er. Er ... stieß nie zurück, zog immer an, doch nie an sich oder an eine Partei, sondern immer nur an das Wahre, Gute, Schöne – an Gott, an Christus, an den Heiligen Geist und an seine Kirche. Wer anders sagt, verstand ihn oder die Wahrheit nicht.“⁴⁹

Obgleich Sailer kein Mann der Caritas im unmittelbaren Sinne war, läßt sich dennoch mit Karl Deuringer für Bayern ohne Übertreibung sagen: „Das gewaltige Aufblühen der Caritas in religiösen Genossenschaften, in Anstaltsgründungen und in der Wirksamkeit von Einzelpersönlichkeiten seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ist die Frucht jener Saat, die Johann Michael Sailer, der ‚Heilige einer Zeitenwende‘, ausgestreut hat.“⁵⁰

wie vorübergehend. Eitles, selbstgefälliges Wesen bemerkte ich nie an ihm.“ (Max Alois Fahrmbacher, Beiträge zur Biographie Sailers und seiner Zeit, handschriftl.; zit. nach Schiel, Sailer 1, 413; Näheres zu Fahrmbacher und seiner Schrift ebd. 745 f). Ähnlich äußert sich Eduard von Schenk über Sailers Zeit als Weihbischof: „Noch immer war Sailers Einkommen sehr beschränkt und stand in keinem Verhältnisse zu seinem unerschöpflichen Wohlthätigkeits-Sinne. Aus frühern Jahren hatte er nichts erübrigt, und durch seine zahlreichen Schriften, für die er immer nur ein sehr geringes, oft gar kein Honorar verlangt, waren bloß seine Verleger wohlhabend geworden. Seine Einkünfte bestanden fast nur in seiner mäßigen Präbende als Dompropst.“ (Eduard von Schenk, Die Bischöfe Johann Michael von Sailer und Georg Michael Wittmann. Beitrag zu ihrer Biographie, Regensburg 1838 [Sonderdruck aus Charitas (Regensburg) 4 (1838) 251–300], 39 f). Franz Seraph Häglsperger, der spätere „heilige Dechant“ von Eggkofen, schließlich schrieb: „Sailer war und blieb immer arm. Als Professor zu Landshut hatte er ohnehin nur einen [sic!] Gehalt von zirka 900 Gulden; was er nun außerdem von Honorarien erhielt, das verschenkte er an arme Studierende oder verbrauchte es auf seiner Reise. Selbst als Bischof hatte er kein Geld. Von weitem her kamen stets Bittgesuche um Unterstützungen. Daß er oft betrogen wurde, ist begreiflich. Sailers Grundsatz blieb immer: ‚Geben ist seliger, als empfangen.‘“ (Franz Seraph Häglsperger, Aphoristische Erinnerungen an den hochwürdigsten Bischof Sailer, handschriftl.; zit. nach Schiel, Sailer 1, 526). Näheres zu Häglsperger, der von 1814 bis 1818 in Landshut studierte, bei Karl Hausberger, Franz Seraph Häglsperger (1796–1877), der „heilige Dechant“ von Eggkofen, Eggenfelden 1977; Manfred Eder, Franz Seraph Häglsperger (1796–1877), Dekan und Pfarrer in Eggkofen, in: Georg Schwaiger (Hg.), Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg 2, Regensburg 1989 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24 [1989/1990]), 611–619 (Lit.).

⁴⁹ Josef Guggemos, Erinnerungen an Sailer (handschriftl., zit. nach Schiel, Sailer 1, 151; vgl. auch 1, 746). – Nicht minder enthusiastisch sagt Clemens Brentano in einem Brief an Joseph von Görres über Sailer, „dieser heiligmäßige Greis“ sei „der weiseste, treueste, frömmste, geweihteste Baier“ (Brentano an Görres, Koblenz, 14. Juni 1826 [Joseph von Görres, Gesammelte Schriften 9, hg. v. Marie Görres, München 1874, 256–260, hier 259]).

⁵⁰ Deuringer, Caritas 449.